

Andacht zum Sonntag Judika, St.Marien-Kirche Gransee

Ich heiÙe Sie aus der St. Marien-Kirche in Gransee willkommen - zu dieser Andacht zum Sonntag Judika, dem 5.Sonntag in Passionszeit. „Schaffe mir Recht, Gott“ heiÙt es im Psalm des Tages. Dieser Sonntag ist Ausdruck der Sehnsucht nach Gottes Recht und nach Gerechtigkeit in einer heil- und friedlosen Welt voller Leid, Armut, Ungerechtigkeit, Streit und Krankheit.

Das Innere des Kirchenschiffes der Marienkirche, in der wir heute feiern, wird zum Osten hin von der gotische Triumphkreuzgruppe bestimmt: Johannes und Maria, die Mutter Jesu, stehen nah beim Gekreuzigten und halten bei ihm aus, während er, Jesus am Kreuz, sich nach dem Bericht des Johannesevangeliums selbst im Angesicht seines Todes um Maria und Johannes sorgt.

Menschen stehen solidarisch und dicht an der Seite des Leidenden -
und der leidende Gottessohn mit seinem Kreuz ist nah bei den Menschen. So soll es sein und so ist es!

Die Pfarr- und Hauptkirche Gransees St.Marien reicht mit ihrer Baugeschichte bis in das 13.Jahrhundert zurück und mit ihren markanten beiden Türmen ist sie nicht nur ein Bollwerk des Glaubens, sondern auch ein Fingerzeig gen Himmel auf Gott hin und erzählt von seiner Beständigkeit in guten Jahre und in Notzeiten. Sie erinnert daran, dass Gott zu seiner VerheiÙung, zu seinem Wort, zu seiner Welt und zu seiner Schöpfung mit ihren Geschöpfen steht.

Was für ein Trost, dass wir einen Gott haben, der Bund und Treue hält ewiglich, und nicht preisgibt das Werk seiner Hände. In seinem Namen halten wir Andacht, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.

MUSIK: Holz auf Jesu Schulter...

Psalmen sind zeitlose und damit immer überraschend gegenwärtige Gebete. So findet der Psalm dieses Sonntags, Worte für unsere Empfindungen, Sorgen, Ängste und Sehnsüchte, ist ein immer währender Ruf und eine in uns wohnende Suche nach Gott, die sich Gehör verschaffen und herausgerufen werden wollen - Beten wir also mit dem Psalm 43:

Gott, schaffe mir Recht auf Leben
stärke meinen Kampf gegen Unrecht und Leid,
rette mich vor Falschheit und Bosheit.
Denn du bist die Quelle meiner Kraft.
Ach wie oft ist diese Quelle verschüttet,
dass ich wenig von dieser Kraft spüre,
dass ich mich von dir verlassen fühle,
dass der Tod allen Glauben zerstört.
Sende dein Licht und deine Wahrheit,
dass sie mich leiten auf meinem Weg zum Leben.
Was betrübst du dich, meine Seele,
und bist so unruhig in mir?
Halte fest an Gott und widerstehe,
dann wird sich deine Klage verwandeln in einen Reigen,
und ich werde Gott danken,
denn Gott ist die Quelle meiner Kraft. Amen
(Holger Ingram)

MUSIK

Wer nachlesen mag: der Predigttext dieses Sonntages steht im **Hebräerbrief, im 13.Kapitel in den Versen 12 und 13**, von denen ich nur den letzten Satz herausgreife: ***Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir!***

Viele große Städte wie die Metropole Berlin, gelten als ein einzig großes Versprechen: 24 Stunden am Tag geöffnet, bunt und vielfältig, lebendig und aufgedreht, abwechslungsreich und nie langweilig, Leben satt und Leben pur, rund um die Uhr! Millionen von Touristen lockt Berlin jährlich an, normalerweise. Diese Stadt weckt das Gefühl gleichzeitig eine Welt für sich und eine Stadt von Welt zu sein. Eine echte Metropole eben, die sich ständig neu erfindet, in der nie etwas so bleibt, wie es ist.

Nur in diesen Tagen herrscht gespenstische Ruhe auf vielen Straßen und an vielen Plätzen, nur vereinzelt von denen ignoriert, die sich nicht an die Auflagen zur Eindämmung der Corona-Pandemie halten wollen.

Was für ein Widerspruch in sich, eine Metropole im Shutdown. Eine Stadt immer in Bewegung, im Fluss, im steten Wandel steht nun mit einem Mal still.

Gransee ist da stellvertretend für viele brandenburgische Kleinstädte eher Ausdruck der Geborgenheit und Beständigkeit. Die ungefähr 1,7 km lange Stadtmauer um den historischen Stadtkern herum verspricht den Einwohnern Ruhe und Sicherheit vor den Bedrohungen, die von außen hereinbrechen könnten. Und sie hat in der Geschichte über die Jahrhunderte hinweg so manchem Ansturm, Not und Gefahr standgehalten. Mittendrin thront über allem die Marien-Kirche, gezeichnet von einer wechselvollen Geschichte der Stadt, aber in ihrer gotischen Grundform und Gliederung immer noch erkennbar sich treu geblieben verkündet sie: ein feste Burg ist unser Gott.

Bis heute strahlt sie wie selbstverständlich Sicherheit und Geborgenheit aus und lädt alle Schutzsuchenden ein.

In der einen Stadt also lebt der Wandel als Lebensgefühl und in anderen die Beständigkeit und Sicherheit.

Und beides ist wahr und richtig.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber wir suchen Orte, wo wir zu Hause sind und bleiben dürfen, wir müssen Wurzeln schlagen und Halt finden. Wir brauchen Heimat - und das sind Dörfer und Städte und Menschen, mit denen wir unser Leben teilen. Ich kann im Laufe meines Lebens mehr

als eine Heimat, mehr als ein zu Hause haben, aber ich brauche Wurzeln, die mich halten und die mich nähren. Und ich brauche Menschen, die mich wahrnehmen und denen ich am Herzen liege. Geborgenheit erlebe ich, wo eine Gemeinschaft in guten und in schlechten Zeiten füreinander einsteht, wo Hilfsbereitschaft und Sympathie, die Fähigkeit das Leiden der anderen wahrzunehmen, Raum finden. Das geschieht im Dorf, in der Straße, im Kiez, in der Stadt, unter Menschen, unter Christen und Nichtchristen, nah und fern, gestern, heute und morgen auch. Gott sei Dank! Gott sei Dank für alle, die Nachbarschaft und Hilfsbereitschaft, Einsatz und Gemeinwohl leben. Wir können und müssen gerade auf viel verzichten, auf die Erfahrung, dass Menschen da sind und keiner allein auf weiter Flur steht, können wir nicht verzichten.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber ohne zu Hause bleiben wir auch nicht. Gerade, wenn sich alles so schnell verändert und über mich hereinbricht, brauche ich Verlässlichkeit und in allen Sorgen und Ängsten einen Zufluchtsort, einen Fels in der Brandung, eine Burg. Das sind alles Bilder, die die Bibel für Gott benutzt.

Dieser eine Satz aus dem Hebräerbrief ist aber auch Erinnerung an die eine Wahrheit im Leben, die wir so gerne verdrängen: Lebenszeit ist begrenzt und endlich und deshalb so kostbar. Geboren werden und Sterben sind die Vorzeichen unseres Menschsein und Ausdruck unserer Geschöpflichkeit. Wie verletzbar und wie bedroht wir doch sind!

Zeit, Lebensumstände, alles ändert sich und ich kann es nicht aufhalten. Ich verändere mich und meine Umwelt. Deswegen ist unter der Oberfläche trotz aller Ruhe und trotz des anbrechenden Frühlings selbst an Orten, wo alles so sicher scheint, eine unterschwellige Angst zu spüren, dass es mich oder jemanden aus meinem Umfeld treffen könnte.

Ich weiß nicht, ob wir vor lauter verdrängter Angst überhaupt noch den Trost aus diesem einen Satz des Hebräerbriefes heraushören, aber **mir ist er sehr wichtig**: selbst wenn wir hier keine bleibende Stadt haben - sie möge uns lange erhalten bleiben und ein gutes Zuhause bieten - selbst wenn wir hier keine bleibende Stadt haben, **die zukünftige suchen wir** und damit steht unausgesprochen steht im Raum: wir werden sie auch finden.

Schauen wir an diesem Passionssonntag noch einmal auf Jesus am Kreuz:

Im Augenblick seines Sterbens bittet Jesus Johannes und Maria: seid füreinander da!

Dem einen Sterbenden an seiner Seite verspricht er: heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.

Da leuchtet die bleibende und die zukünftige Stadt auf!

Unsere Väter und Mütter nannten den Tod noch den Heimgang und die Verstorbenen die Heimgegangenen.

Es ist beides wahr und wichtig: wir finden hoffentlich alle unseren Platz im Leben und wissen, wohin und zu wem wir gehören oder wo wir Zuflucht finden, aber wir sind nur auf Durchreise durch dieses wunderbare, dieses schöne und bedrohte bisschen Leben, an dem wir so hängen.

Es ist gut, sich für dieses schöne bisschen Leben einzusetzen. Deswegen sage ich noch einmal Dank allen, die für alles Lebensnotwendige sorgen und für das Recht auf Leben auf so unterschiedliche Art und Weise streiten, auch mit ihrem Einsatz für weltweite Menschenrechte oder für das Recht auf medizinische Versorgung und Teilhabe an allen Lebensmitteln unabhängig von der Herkunft, von der Abstammung oder vom Wohlstand.

Aber es ist ebenso tröstlich zu wissen, dass Gott auch im Sterben treu und beständig ist. Die Bibel endet mit dem Bild

von der einen Stadt, die bleibt. Das himmlische Jerusalem wird ein Ort ohne Tränen, ohne Krankheit und ohne Tod sein, aber dafür ein Ort, an dem wir uns der Nähe und Gegenwart Gottes ganz sicher sein können. Ich wünsche Ihnen, dass sie dieses Bild in sich tragen und bewahren können: „siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen...und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein.“ (Offbg. 21,3a.4a) und es heute schon Geborgenheit, Zuversicht, Trost und Heimat schenkt.

MUSIK

Fürbitten: Ich lade sie ein, mit Worten angelehnt an ein Gebet des großen protestantischen Denkers Karl Barth zu beten:

Herr unser Gott! Wenn wir Angst haben, dann laß uns nicht verzweifeln! Wenn wir enttäuscht sind, dann laß uns nicht bitter werden! Wenn wir gefallen sind, dann laß uns nicht liegen bleiben! Wenn es mit unserem Verstehen und mit unseren Kräften zu Ende ist, dann laß uns nicht umkommen! Nein, dann laß uns deine Nähe und deine Liebe spüren, die du ja gerade denen verheißt hast, deren Herz demütig und zerschlagen ist und die sich fürchten vor deinem Wort.

Zu allen Menschen ist ja dein lieber Sohn gekommen als zu solchen, die so dran sind.

Eben weil wir alle so dran sind, ist er im Stall geboren und am Kreuz gestorben. Herr, erwecke uns alle und halte uns alle wach zu dieser Erkenntnis und zu diesem Bekenntnis!

Und nun denken wir an alle Finsternisse und Leiden dieser unserer Zeit

– an die vielen Irrtümer und Missverständnisse, mit denen wir Menschen uns plagen

– an all das Harte, das so Viele trostlos tragen müssen

– an all die großen Gefahren, von denen die Welt bedroht ist, ohne Rat zu wissen, wie sie ihnen begegnen soll. Wir denken

an die Kranken, an die Armen, die Vertriebenen, Unterdrückten und Unrecht Leidenden, an die Kinder, die keine oder keine rechten Eltern haben. Und wir denken an

Alle, die berufen sind, so weit zu helfen, als Menschen helfen können: an die Regierenden unseres Landes und aller

anderen Länder, an die Richter und Beamten, an die Lehrer und Erzieher, an die Menschen, die Bücher und Zeitungen zu

schreiben haben, an die Ärzte und Pflegenden in den Krankenhäusern, an die Verkündigenden deines Wortes in

den verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften in der Nähe

und in der Ferne. Wir denken an sie alle mit der Bitte, daß das Licht deines Sohnes ihnen und uns hell, viel heller als bisher leuchten möge, damit ihnen und uns geholfen werde. Das alles im Namen des Heilandes, in welchem du uns schon erhört hast und wieder und wieder erhören willst. Amen.

(Basel, Weihnachten 1958)

Vater unser

Segen:

Der Herr segne dich

Der Herr segne dich und behüte dich.

Er schaffe dir Rat und Schutz in allen Ängsten.

Er gebe dir den Mut, aufzubrechen und die Kraft, neue Wege zu gehen.

Er schenke dir Gewissheit, heimzukommen.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Gott sei Licht auf deinem Wege.

Er sei bei dir, wenn du Umwege und Irrwege gehst.

Er nehme dich bei der Hand

und gebe dir viele Zeichen seiner Nähe.

Er erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir seinen Frieden. Ganz sein von Seele und Leib. Das Bewusstsein der Geborgenheit. Ein Vertrauen, das immer größer wird und sich nicht beirren lässt.

So segne dich Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen